

Neu-Helvetia:

Amerika-Beitrag.



Ein Organ der Schopp'schen Schweizerkolonie.

Nr. 26.

Bern, Dienstag den 1. Juli

1851.

Diese Zeitung erscheint alle Dienstage. Der Abonnementspreis ist jährlich 30 Bz., halbjährlich 15 Bz., vierteljährlich 8 Bz., monatlich 3 Bz. Bestellungen nehmen an: Das Schweizerische Schopp'sche Auswanderungs-Komitee im Bureau auf dem Gotesplatz Nr. 236, gegenüber dem Theater, wo man über Auswanderungs-Angelegenheiten ebenfalls alle Tage Auskunft erhalten kann. Auch alle Postämter nehmen Bestellungen an, jedoch nur jährliche und halbjährliche Abonnements.

Aus Amerika.

(Fortsetzung.)

Manche von uns wußten nicht gleich, was sie thun sollten; sie mußten freilich Jemand haben, um ihr Gepäck fortzuschaffen; und Mehrere ließen nur geschwind nach Rüge und Stock, um die Menschen nicht allein gehen zu lassen; da kam aber Einer von unseren Passagieren, der schon zweimal diese Reise gemacht hatte und alle Verhältnisse genau kannte. „Halt!“ schrie er, „setz die Sachen nieder, kein Gepäck vom Schiffe; und wer seine Sachen nicht verlieren will, der gebe nichts aus der Hand!“ Alle sprang nach seinen Habseligkeiten, denn wir kannten den Mann, der uns warnte. Die Packträger wollten die Sachen freilich nicht gleich wieder von den Schultern thun, rasonnirten ganz mörderlich auf Englisch, und wollten unsern guten Freund mit ihren Blicken todtschicken; es half ihnen aber nicht viel, und Einer davon, der mit seiner Last durchaus zum Schiffe hinaus wollte, hätte beinahe von den Passagieren Prügel gekriegt. Und es war gut, daß wir so schnell zugefaßt hatten; zwei von den Kerls waren schon mit einer ziemlich großen Kiste am Lande, und als nun der Eigentümer davon, ein Konditor mit Namen Heubel, nachließ, waren Packträger und Kiste unter dem Gewühle von Wagen und Menschen am Hafen verschwunden, und sie sind auch bis heute noch nicht wieder zum Vorschein gekommen. Die Kiste war gestohlen und somit den armen Menschen ganze Habseligkeiten. Ja, ja, nun war der Jammer groß; ein Stück noch für ihn, daß er sein Geld nicht in der Kiste hatte, wie so viele thun, son-

dern in einem ledernen Gurte um den Leib trug. Mag sich auch ein Jeder diese Vorsichtsmaßregel, die für alle Fälle gut ist, merken. Wir Andern aber schrieben uns eine Lehre in die Seele: Laß dein Gepäck unter keinen Umständen und keinen Augenblick von der Hand und aus dem Auge!

Kurios, als der erste Ruf erscholl, daß Heubels Kiste mit den beiden Packträgern verschwunden sei, waren die übrigen weg wie vom Winde wegblasen, und wir gingen nun zwei und drei Mann zusammen und schafften unsere Kisten, sowie die Kisten der Frauenzimmer, selber aus dem Schiffe ans Land; Einer blieb da Wache, bis alle Sachen heraus waren, denn wir trauten jetzt keinem Menschen mehr. Am Hafen standen eine Menge großer zweirädriger Karren, bloß zum Fortschaffen von Gepäck bestimmt, davon mieteten immer zwei und drei Mann von uns einen für ihre Sachen, und da die Meisten schon während unserer Seereise von den verschiedenen New-Yorker Gashöfen gehört und sich für diesen oder jenen entschlossen hatte, so rollten bald die beladenen Karren zu den verschiedenen Straßen von New-York hinein, und die Reisegesellschaft, von der vielleicht Keiner den Andern in seinem Leben wieder sah, ging auseinander; 's gab viele Thränen und viele Küsse — besonders die Weiber wollten gar nicht aufhören, bis es endlich die Karrentreiber satt hatten, davon fuhren, und dem Abschiede ein Ende machten!

Na, sonderbarlich ist es wirklich, dem Einzelnen zu Muth, wenn so die Landleute alle einen andern Weg gehen, und er nun allein in die fremde Stadt, ins fremde Land hinein soll, wovon er doch noch gar nichts weiß, wovon er nicht einmal die Sprache versteht und von dem es heißt,

daß Jeder darin nur darauf ausgeht, den neuen Einwanderer über den Löffel zu barbiren. Ich hatte wahrhaftig keine Spur von Bangigkeit, aber als ich mit dem Karren-treiber über den Preis der Fuhr affordiren wollte, und der Mensch kein Wort deutsch verstand, da fragte ich mich auch in den Haaren, und wußte nicht recht, was ich thun sollte; ich nannte endlich den Gasthof, zu dem ich wollte, das verstand der Mann glücklicherweise, und so ging die Fuhr los, ohne daß ich einen Preis ausgemacht hatte. — Der Gasthof war kaum 150 Schritte weit; 's waren deutsche Wirthsleute da, wie in den meisten Gasthöfen am Hafen, und als meine Sachen abgeladen waren, verlangte der Fuhrmann für 150 Schritt 1½ Dollar! Ja, da half es nicht, daß der Wirth den Menschen für seine unverschämte Forderung schlecht machte; ich mußte das Geld bezahlen, denn ich hatte vorher keinen Preis affordirt. — Wieder eine Lehre für Jeden, der nach Amerika geht: So wie er den amerikanischen Boden betritt, muß er für die kleinste Dienstleistung, die er von einem Amerikaner annimmt, vorher über den Preis affordiren. Jede Hand, die ein Amerikaner beim Auf- oder Abladen des Gepäcks anlegt, vorher affordirt oder zurückgewiesen; in den Straßen von New-York und besonders in der Nähe des Hafens stehen überall eine Menge von Arbeitsleuten, die sich beim Abladen jedes Karrens oder jedes Schiffes zu drängen, um den Passagieren zu helfen und nachher für jeden Finger, den sie gerührt haben, einen unverschämten Preis fordern. — Sobald der Deutsche einen Gasthof betritt, muß das Erste sein, daß er den Preis für einen Tag oder eine Woche affordirt; er hat sonst gar oft doppelt den Preis zu zahlen. — Und das gilt nicht allein für New-York, das gilt durch ganz Amerika. 'S ist freilich böß affordiren, wenn einer kein Wort Englisch versteht, nicht gerechnet, welcher Schaden und welche Unannehmlichkeiten außerdem oft durch die Unkenntniß der Landessprache entsteht; es sollte deshalb aber auch ein Jeder, ehe er von Europa weg geht, wenigstens so viel Englisch lernen, daß er sich wegen der allernöthigsten Dinge im Anfang verständlich machen kann. Doch das ist ein so wichtiger Punkt, und mit dem bloßen: „'s ist freilich schlimm!“ ist dabei so wenig gethan, daß ich auf jeden Fall noch einmal und mehr darüber sprechen muß.

Ich war also jetzt in einem New-Yorker Gasthof, in dem es mir aber, je mehr ich mich darin umsaß, um so weniger gefiel. In der Gaststube trieben sich allerhand Loasers herum, alles war so unreinlich, von den Händen und dem Roke der Wirthin bis zu den Gläsern auf dem Tische und den Dielen am Fußboden; ich ging und besah mir die Schlafzimmer für die Fremden; durchgängig dieselbe Unsauberkeit; 8 bis 10 Mann mußten in einem Zimmer schlafen, immer zwei in einem Bette. Ueberall war ein Geruch, als ob das ganze Jahr durch nicht rein gemacht würde, und die Bettwäsche sah aus, als ob schon 20 Mann darin geschlafen hätten. Nun, ich habe mein Lebtag schon auf mancher Schütte Stroh geschlafen, und bin kein verwöhntes Mütterkind, aber Reinlichkeit ist überall meine erste Forderung. Ich sah, daß ich hier nicht bleiben konnte, und ging stillschweigend fort, um mich in andern Gasthöfen umzusehen. In allen den Straßen, die vom Hafen aus nach New-York hineinführen, wimmelt es von deutschen Gasthöfen; wo ich aber auch hineinblickte, überall fand ich dieselbe Loasergesellschaft, dieselbe Unsauberkeit; in vielen Wirthshäusern krochen die Wanzen ganz

ungenirt die Wände auf und ab, und mehrere Deutsche, die kurz vor uns angekommen waren und die ich in den verschiedenen Häusern sprach, konnten mir gar nicht genug erzählen, was die Fremden überall in den deutschen Gasthöfen untersten Ranges von dem Ungeleser auszustehen hätten. Na, das war so gerade mein Geschmack! 's kostete freilich in all diesen Gasthöfen nur 1½, 2 bis höchstens 2½ Dollar die Woche; aber lieber einen Dollar mehr bezahlen und dafür ruhige Nächte, reinliche Wohnung und reinliches Essen gehabt. Der einzige deutsche Gasthof in der Nähe des Hafens, in welchem es mir in jeder Beziehung gefiel, der gefällige Wirthsleute, gutes Logiment und gutes Essen hat, und den ich mit gutem Gewissen empfehlen kann, ist die „Donauquelle“, Cedarstreet. Es kostet dort Logis und Kost den Tag ½ Dollar, oder die Woche 3 Dollar.

(Fortsetzung folgt.)

Originalbrief des J. A. Möschberger.

(Fortsetzung.)

Den 13. Juli, Nachmittags um 3 Uhr, fiel ein junger Mensch, Eugene Lapelet von Paris, in das Meer, und ertrank. Alle Mittel, die angewendet wurden, um ihn zu retten, waren vergebens, denn er hielt sich nicht lange auf dem Wasser. Den 15. passirten wir die Sonne, daß von nun an unser Schatten nach Süden fiel; es macht aber nicht so warm, wie ich mir es vorgestellt hatte, sondern nur 25 bis 26 Grad am Schatten. Den 20. Juli, seit letztem Datum, haben uns die Passat wieder verlassen; bald schwache, bald starke Winde, bald Stille, bald Regenwetter sind an ihre Stelle getreten. Der Himmel war beinahe immer mit schwarzen Gewitterwolken umzogen. Den 28. Seit 8 Tagen hatten wir immer ganz geraden Regenwind, so daß wir immer im Jickack segeln mußten, welches sehr unangenehm ist. Eine sehr wohlthätige Erfindung neuerer Zeit hatten wir auf dem Schiff, nämlich einen Apparat, um das Meerwasser trinkbar zu machen, welches durch Destilliren geschieht. Auf diese Weise kann man in einer Stunde etliche 20 Maß Wasser gewinnen. Den 2. August. Heute passirten wir die Linie, bei welcher Gelegenheit eine Art von Fest gefeiert wurde. Nachdem die Linie passirt war, hatten wir immer guten Wind bis zur Mündung des Flusses Rio de la Plata, wo wir den 19. anlangten und wo uns der erste heftige Sturm empfing. Den 25. August, 40 Grad südlicher Breite, machte es sehr kalt, und wenn man die Pelzkleider zieht, die getragen werden, so würde man glauben, sich in Sibirien zu befinden. Das Meer dämpft hier, wie bei Euch im Winter der See, und man steht von Zeit zu Zeit Wallfische. Den 3. Sept. Nach einer sehr stürmischen Nacht sahen wir des Morgens die Insel des Erats. Diese Insel ist nahe bei Feuerland und mag ungefähr 5 bis 6 Stunden Länge haben und besteht aus lauter grauen Felsen, mit Schnee bedeckt. Den 4., 5. und 6. Sept. hatten wir fortwährend sehr starken Sturm, der uns 50 bis 60 Stunden östlich schleuderte. Den 7., 8., 9., und 10. Windstille mit Schnee und Nebel; aber diese Windstille ist beinahe so unangenehm, als Sturm, denn die Bewegungen im Meer dauern gleich fort, die das Schiff wie einen Holzschuh von einer Seite zur andern schleudern. Den 11. und 12. wieder Sturm, mit Schnee, Niesel und Hagel begleitet. Den 15. und 16. sahen wir bei Windstille fünf Schiffe in der Umgegend, wahrcheinlich

Deutsche,
ich in den
cht genug
hen Gast-
itzustehen
! 's kostete
höchstens
mehr Bes-
nung und
asthof in
der Bezie-
ment und
n empfeh-
treet. Es
oder die

r.

ein junger
r. und er-
um ihn zu
lange auf
, daß von
nacht aber
, sondern
Zust. seit
er verlas-
ille, bald
Himmel
umzogen.
geraden
n mußten
n hättige Er-
n, nämlich
a machen,
Reise kann
gewinnen.
ei welcher
Nachdem
Wind bis
o wir den
n empfing.
te es sehr
ragen wer-
n befinden.
r der See,
a 3. Sept.
Morgens
Feuerland
n und be-
deckt. Den
hr starken
kleuderte.
nd Nebel;
is Sturm,
t, die das
ir andern
nit Schnee,
sahen wir
rscheinlich

Walfischfänger, denn die waren beim 60. Grad südlicher Breite, wo es bitter kalt machte. Den 18., Abends, besamen wir sehr günstigen Wind, der sich aber bis gegen den 23. so stark in Sturm verwandelte, daß alle bisher erlebten nur ein sanfter Hauch gegen den waren; es war ein wahrer Aufruhr der Natur. Ich bin überzeugt, daß, wenn Häuser und Bäume gewesen wären, kein Ziegel auf dem Dache geblieben und die Bäume entwurzelt worden wären. Wir hatten nur noch zwei halbe Segel aufgespannt und die waren noch kreuz und quer befestigt. Das Wasser schlug so stark über, daß die Abzuglöcher auf dem Verdeck zu klein waren und es mithin in das Zwischendeck floß, als wie wenn man es mit Zubern heruntergießen würde; viele Koffern und Betten wurden naß. Während 24 Stunden hatten wir nichts Warmes zu essen, weil es unmöglich war, zu kochen. Nachher wurde es stiller; unsere Schiffsahrt ging wieder besser von Statten, so daß wir Ende Monats beim zehnten Grade waren. Den 3. Oktober sahen wir die Insel San Ferdinandos gegenüber Valparaiso, unter dem 33. Grad; sie mag ungefähr 4 bis 5 Stunden Länge haben und ungefähr 1000 Fuß hoch sein; von hier bis zur Linie ging es wieder besser, dann den 9. Okt. kamen wir wieder bis zum Wendekreuz des Steinbocks. Den 13. passirten wir die Sonne, 6 Grad südlich, den 16. die Linie. Wir legten täglich 60 bis 100 Stunden zurück, und bis Ende Monats förderten uns günstige, aber schwache Winde bis zum 15. Grad nördlich. Allein während dieser Zeit stieg die Hitze auf 33 Grad und die Wangen nahmen so zu, daß es unmöglich wurde, in unsern Betten zu bleiben; wir sahen uns genöthigt, auf dem Verdeck unter freiem Himmel die Nächte zuzubringen. Den 3. Nov. sahen wir die Insel Santa Rosa in der Ferne; sie liegt unter'm 19. Grad nördlich. Den 15. Nov. Seitdem wir die Insel Santa Rosa im Rücken hatten, hatten wir keine einzige Stunde guten Wind, sondern einen Nordwind, der uns nicht gestattete, um vieles vorwärts zu kommen; wir befanden uns unter'm 30. Grad nördlich und ungefähr noch 200 Stunden von San Franzisko. Den 18. Nov. Seit dem 15. hatten wir beinahe Windstille, und endlich kam ein Südwind, der uns den 23. Nov. bis vor die Bucht und zu unserm Bestimmungsort förderte. Im Ganzen genommen hatten wir eine glückliche Reise, und außer dem Unfall, daß wir einen Mann verloren hatten, kein einziges Unglück. Außer den gewöhnlichen Krankheiten war Niemand krank; was mich insbesondere anbelangt, war ich auch keine einzige Stunde nur unapflich, ja die Seekrankheit hatte ich nicht einmal. Den 24. November. Diesen Morgen langten wir vor dem Eingang der San Franzisko-Bucht an, von 27 Schiffen begleitet. Die Durchfahrt dauerte eine Stunde; sie ist ungefähr eine halbe Stunde breit und verwelkelt sich im Innern sehr, und nur was man von hier aus sieht, ist so groß, als der Neuenburgersee mit zwei Inseln. Die Stadt liegt auf der südlichen Seite an einer Hinterbucht. Auf der Höhe liegen wenigstens 4 bis 500 Schiffe von allen Nationen der Erde. Sobald die Anker geworfen waren, ging ich in die Stadt, um Herrn Rüttl aufzusuchen; er war aber nicht zu Hause, sondern sein Associrter, Herr Fissot, welcher mich freundlich empfing und mir sogleich Logis offerirte. Tags darauf ging ich wieder auf das Schiff, um meine Effekten abzuholen und sie zum Herrn Fissot zu tragen. Ein großer Theil der Stadt ist auf Pfeilern in das Meer gebaut, der größte Theil an einem Abhang einiger Hügel, welche aber

schon viel verebnet worden sind. Die meisten Häuser sind von schwachem Holz und Loden gebaut, einige von Kaminsteinen und Eisenblech, und außerhalb der Stadt sind noch viele Zelten und elende Hütten. Die Hauptstraßen sind mit tannigen Fleckigen belegt.

(Schluß folgt.)

Einige Anweisungen für Auswanderer, wenn sie sich auf die Reise begeben.

Um den Transport und die Reise überhaupt um Vieles zu erleichtern, sollten die Auswanderer es sich zur strengen Regel machen, immer frühzeitig sich auf dem Plage zur Abfahrt einzufinden; lieber eine Stunde zu früh, als fünf Minuten zu spät. Das Gepäck sollte schon einige Zeit (den Tag vorher) am bestimmten Ort sein, um überladen werden zu können. Wir haben seiner Zeit auch in Betreff der Größe und Form der Kisten Anweisung gegeben und glauben, hier Nichts bemerken zu müssen, als daß dieselben, da sie viel zu leiden haben, wo möglich in den Ecken stark mit Eisen beschlagen werden sollten. Wir wünschten, daß in Zukunft die Fatalität nicht wieder passiren würde, daß ältere Leute sich so verspäten, daß sie ganze vier Stunden dem Omnibus zu Fuß nachgaloppiren müßten, wie es letzt-hin der Fall war. In den Gasthöfen, wo man logirt, beschleife man sich eines höflichen Benehmens gegen die Dienerboten und die Wirthsleute, indem man mit einem bescheidenen Wesen mehr erweckt, als mit Brutalität; fällt etwas vor, das man nicht dulden kann, so klage man beim Agenten oder demjenigen, der den Transport begleitet und führt, sogleich wird dann Abhilfe erfolgen. Auf den Dampfbooten gebe Jeder auf seine Sachen, außer den Kisten, Acht, und entferne sich beim Landen unterwegs nie vom Schiff. Die Schiffsglocke gibt das Zeichen zur Abfahrt, und wer dieses versäumt, kann schauen, wie er nachkommt in eigenen Kosten. Beim Landen im Seehafen nehme Jeder Alles mit sich aus dem Schiff, und gebe auf den Führer Acht, damit er in dem Gedränge nicht von seinen Leuten abgeschnitten werde. Man versäume sich nicht an irgend einem Gegenstande, sonst wird man der Juden, Mäkler u. nicht los. In der Herberge übergebe man seine Sachen, wenn man sie nicht beaufsichtigen kann, dem Wirth, welcher für die richtige Aufbewahrung verantwortlich ist. Man hüte sich wohl, mit Jedem Geschäfte zu machen, der sich hinzu-drängt; es ist lauter Betrug dahinter. Bietet Euch ein Mäkler eine Sache für 5 Fr. an und ihr gebt 7 Bv., so habt Ihr noch immer 3 Bv. zu viel bezahlt. Steigt man in's Schiff, so nehme man das Nothwendige für die Reise mit, denn es schickt sich nachher nicht mehr, etwas anzuschaffen, besonders wenn das Schiff bald abfährt; wenn dieß der Fall ist, so gehet lieber nicht mehr d'raus. Begegnet der Schiffsmannschaft mit Anstand, damit ihr nicht nachher über erlittene Brutalitäten zu klagen habt.

Dieses sind Regeln, die, wenn sie befolgt werden, ihren guten Nutzen haben.

P. S. Bei der Ankunft in Bern belieben sich unsere Auswanderer sogleich auf dem Bureau zu melden, wo jede mögliche Auskunft und Weisung ertheilt wird.

Ber m i s c h t e N a c h r i c h t e n.

Elbgenossenschaft. Aus dem Intelligenzblatt entnehmen wir Folgendes: Während der Schweizerische

Konsul in Rio Janeiro von der Kolonisation zu St. Katharina abrath, empfiehlt sie, wie wir im „Kolonisten“ Nr. 3 sehen, der Vize-Konsul A. Guiguter dem Bundesrath auf's Nachdrücklichste. Wir könnten uns diesen Widerspruch nicht erklären, wenn wir nicht in Erfahrung gebracht hätten, daß der Herr Konsul in einem andern Theile von Brasilien Ländereien angekauft habe, um sie an Kolonisten, und zwar unter weniger vortheilhaften Bedingungen, zu verwerthen, als es der Hamburgerverein thut. Es sind übrigens letzten Winter viele Schweizer, worunter auch Berner, nach der Kolonie Dona Franziska in der Provinz St. Katharina abgereist, und wir wollen nun Nachrichten von diesen erwarten, bevor wir darüber ein gründliches Urtheil fällen. —

Bern. Aus den Regierungsrathsverhandlungen vom 13. Juni 1851. Der von der Bürgergemeinde Schorren mit dreien ihrer angehörigen Familien abgeschlossene Vertrag, zur Verabfolgung einer Auswanderungssteuer nach Nordamerika, auf Abrechnung ihrer Vergünstigungen, wird genehmigt.

Vom 18. Juli. Der in der letzten Grosrathsitzung vorgelegte Defretsentwurf gegen die Auswanderungsagenten, zum Schutze der Auswanderer, wird auf den Antrag von Dähler zurückgezogen und der Justizdirektion zur Umarbeitung und Vervollständigung überwiesen. Der Justizdirektor zeigt bei diesem Anlasse an, daß er gegen den Auswanderungsagenten Fr. Neuhäus in Bühl bei Narberg eine Voruntersuchung beschloffen habe, da er von Joh. Reber und vier andern Personen aus Kerzerz des Betrugs angeklagt, indem dieselben mit ihm einen Aktord abgeschlossen, Geld darauf gegeben, ihn aber mehrere Tage vergebens in Basel erwartet hätten, wo er sich am 7. dieß hätte einfunden sollen. —

Vom 19. Juni. Der Bürgergemeinde Barschwand, Amtsbezirks Konolfingen, welche aus einer einzigen bürgerlichen Familie Kienzi besteht und auch nur einen Zweig dieser Familie zu unterstützen hat, wird ausnahmsweise die Verabfolgung einer Auswanderungssteuer von 500 Fr. aus dem Armengut für diesen Friedr. Kienzi, Vater von sechs Kindern, gestattet; dagegen das ähnliche Gesuch der Gemeinde Gelterfingen, Amtsbezirks Seftigen, für Verabreichung einer Auswanderungssteuer von 150 Kronen aus dem Armengute an einen armen Familienvater mit 5 Kindern der Konsequenz wegen abgewiesen, da sie den dadurch entstehenden Ausfall im Armengut durch eine Armentell decken will.

— Die Auswanderungszeitung von Wägele ist eingegangen, und an deren Stelle erscheint „der Kolonist.“

England. Eine Hauptmerkwürdigkeit in der Ausstellung in London sind die Gemälde und Blumenvasen aus Brasilien, gefertigt aus den Federn der prachtvollen Bewohner der südamerikanischen Wälder. Diese seltene Kunst, welche von den Azteken (alten Mexikanern) zu Cortes Zeiten mit großer Geschicklichkeit und Vollkommenheit ausgeübt wurde, hat sich seit der Vertilgung dieses Volksstammes nach Brasilien gerettet und ist in der Hauptstadt Rio im größten Glanz. — Eine blau und weiße Tulpe wird besonders durch ihre Farbenpracht von allen Kennern bewundert. —

Amerika. Nach Berichten aus New-York sind 30 Theilnehmer an der Expedition nach Cuba verhaftet worden.

— Ein nordamerikanisches Schiff, das aus China kam, hat eine japanesische Dschonke mit 17 Personen gerettet.

Diese hatten bereits 50 Tage auf ihrem Bracke auf der See herumgetrieben und befanden sich, da alle ihre Vorräthe aufgezehrt waren, in der verzweifeltsten Lage.

— In Puerto-Principe auf Cuba sind am 3. Mai einige sehr geachtete Pflanzler, welche mit den ersten Familien der Insel in naher Verwandtschaft stehen sollen, als der Verbindung mit Lopez und der Begünstigung seiner Pläne gegen Cuba verdächtig, festgenommen und eingekerkert worden.

— **Kalifornien.** Dem anhaltenden Regen ist ein schönes Frühjahr gefolgt. Der Gesundheitszustand ist überall befriedigend und in den Bergwerken ist die Arbeit mit großer Thätigkeit wieder aufgenommen worden. Durch den Zug nach den Goldrevieren sind die Städte von dem Gesindel gereinigt worden und bieten wieder mehr Sicherheit dar. In San Franzisko ist seit längerer Zeit kein Diebstahl mehr vorgekommen. In Sacramento sind die Zustände weniger günstig. In den Goldminen nimmt die Räuberei stark überhand. In den Thälern der Gegend von Monterey sind die Räuberbanden so kühn, daß man fürchtet, sie werden eines Tages die Stadt selbst angreifen.

— Nachrichten aus Buenos Ayres und Montevideo bis zum 1. Mai stellen den Sturz des blutdürstigen Tyrannen Rosas in nahe Aussicht. Die Gouverneure der bedeutendsten Provinzen am La Plata stehen jetzt im Bunde, um seiner unerhörten Grausamkeit ein Ende zu machen, und sowohl Paraguay als Montevideo und Brasilien werden gegen Rosa's und seinen würdigen Gehäusen Dribbe aufstehen.

— Das Dampfschiff Franklin, welches am 21. Mai, Abends, von New-York abreisete, hat die Ueberfahrt nach England in eilf und einem halben Tage bewerkstelligt, am 4. Juni, im 45ten Breitengrad, fuhr es neben mehreren großen schwimmenden Eisbergen vorbei.

— Freitags den 13. Mai, Morgens, lief der Franklin im Hafen von Havre ein.

— Vom großen Salzsee wird berichtet, daß die Marmonien zwei neue Kolonien gegen Kalifornien hin anlegen.

— Die Streitigkeiten in St. Domingo scheinen sich zu legen.

— Zwischen Boston und Liverpool sollen künftigen Monat Schraubendampfschiffe eingeführt werden. — In Savannah ist Alles ruhig und keine Furcht vor Einbruch der Freischaaren.

— Der Gouverneur von Entre Rios hat sich nun offen vom Diktator Rosas losgesagt und an sämtliche Generalkapitäne der übrigen Provinzen der argentinischen Republik eine sehr kriegerisch lautende Aufforderung erlassen, mit ihm gemeinschaftliche Sache gegen Rosas zu machen.

Brasilien. Der Prinz von Joinville wird nächstens nach Rio Janeiro gehen; wahrscheinlich wird er die neu gegründete Kolonie Dona Franziska besuchen.

Abonnement.

Den verehrtesten Lesern dieser Zeitung, welche ihr Abonnement nicht erneuert haben, wird anmitt angezeigt, daß wir mit nächster Nummer so frei sind, den vierteljährlichen Betrag von 8 Bg. per Post nachzunehmen.

Gedruckt bei F. r. W y ß in Langnau.